Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse".

Nr. 17. · Sonntag, den 21. Oktober 1923. 1. Jahrgang.

Warum der Mirtes heulen mußte.

Von W. Jous Rothe.

Daß man in diesen Tagen der Milchknappheit manchmal weinen könnte, weil das köstliche Naß, dessen Vorhandensein, wie ach so manches liebes andere, früher selbstverständlich war, mehr und mehr versiegt, ist wohl verständlich, aber daß jemand über seinen Ueberfluß an Milch dicke Tränen ins buntgewürfelte Schnupftuch weinte, habe ich einmal in meiner Kindheit mit staunenden Augen gesehen.

Es war just im September; die „Kartoffelferien", die vier Wochen dauerten, hatten gerade angefangen, und wir wußten unserem Uebermut keine Grenzen. Stundenlang waren wir heute mit unserer jungen Mutter durch den herbstlichen Hochwald gewandert, hatten „Bruchapfel" (eine Art Preißelbeeren) gepflückt, Hirsche und Rehe in ganzen Rudeln gesehen und zogen nun singend mit unseren gefüllten Körben heimwärts. am tiefblauen Himmel hing flatternder Altweibersommer, und flimmernd in tausend feinen Spinnnetzen, die zitternd von Blatt zu Blatt liefen stand eine strahlende Sonne über dem bunten Herbstlaub.

Die Luft war so klar, als wir aus dem Walde heraustraten, daß die jenseitigen Höhenzüge mit ihren verwitterten Kraterkuppen, die weißlich leuchtend aus dunklen Tannen sahen, zum Greifen nahe zu sein schienen. Unübersehbar zogen sich die gelben Stoppelfelder über die Höhe, die der Wald freiließ. Das Korn stand auf Kasten, und hier und da kräuselte sich der Rauch eines Kartoffelfeuers in die klare Luft. Dumpf rauschte aus dem Tal der stürzende Bach. Mit blutroten Beeren standen die Ebereschen an der offenen Straße, die wir nun hinuntergingen; Weindrosseln und Krammetsvögel zwitscherten und schmausten in den gastlichen Zweigen und erzählten sich von den köstlichen Weinbeeren an der Mosel, die sie demnächst aufsuchen wollten, auf daß das Wanstlein noch feister und der Braten für die „Herrenleute" noch delikater würde. Verführerisch winkten rotbackige Holzäpfelchen aus ihren Riesenbäumen von Wiesen und Hängen. Aber wir dachten: „Guckt ihr nur!" Zu oft hatten wir uns verleiten lassen, hineinzubeißen, um dann mit schmerzhaft verzogenem Munde und schlehen Zähnen einen halben Tag herumzugehen. Nein, die Bürschchen mußte erst der Herbststurm heruntergepurzelt und der klirrende Frost ganz braun gedrückt haben! Wenn wir sie dann in der Schürze nach Hause trugen und hinterm rotglühenden Ofen aufrauten, waren sie endlich zahm. Süß wie Zucker rann ihr Saft durch die durstige Kehle, aber heute in dieser warmen Sonne drehten wir ihnen verächtlich den Rücken, und schwatzend und zwitschernd wie die Krammetsvögel über uns in den Bäumen gingen wir mit unserer fröhlichen Mutter den steilen Weg zum Dorf hinab, aus dessen ersten Bäumen der Giebel unseres Hauses ragte.

„Ei, gu'n Dag, Frau Parrin!" ruft da ein Mann aus seinem Stück, das hart am Wege liegt, und kommt so hurtig, als es mit den schon ein wenig steifen Knochen geht, über die Schollen gehoppelt.

„Guten Tag, Herr Mirtes", sagen wir.

„Jo", meint der, „scheen Wetter heit für spaziere ze gehn."

„Nun, wie gehts?" erkundigte sich Mama.

„No, wie et bei arme Leire (Leuten) geht, Frau Parrin"; meint er bescheiden, aber das ist ihm doch nicht ernst. Zwar er stammt aus einem der ärmsten Dörfer des Hunsrücks, aber dort heißt man ihn den Staats Mirtes. Nicht allein weil er weiße Gardinen an den wackelnden Fensterscheiben und zwei schöne Geißen im Stall hat, sondern vor allem weil er auch noch glücklicher Besitzer einer prächtigen jungen Kuh ist. Schöne Weibsleute hat er auch im Hause, aber das hat weniger zu sagen. Er selbst sieht sauber aus, wie er so in seinem Tirtheirock vor uns steht. Die freundlichen Lachfältchen an den Augen, die so merkwürdig hell gegen das von Sonne und Luft wie Leder gegerbte, glattrasierte Gesicht stehen, zwinkern und zittern vor Freude über diese unerwartete Begegnung. Hurtig spähen seine flinken Aeugelein in die Runde, ob man es auch auf allen Fluren sieht, wie Mirtesse Nilka mit der Frau Parrin „dischkutiert". Befriedigt stellt er fest, daß alles in der Runde gespannt „laustert" (lauscht), was da gesprochen wird. Mit lauter Stimme rühmt er das Glück seines Hauses. „Brave Mäd" hat er . . . „und schöne Mädchen" ergänzt meine Mutter.

„No jo," meint er, dafor git nimmest neist" (niemand etwas), und auf dem Hochwald hielte das auch nicht lange. Aber schaffen könnten sie wie die Mannskerle, und Sonntags gingen sie im Sommer Wühlen brechen und im Winter alle Tage zum Holzhauen in den Wald. Und so immer stracks auf die Broschen. Auch die Geißen machten sich und gäben Milch.

„Aber herjerres, Frau Parrin, nächst häit' ich et vergeß, us Kuh hot e Kalb". Seine Stimme wird unsicher, und eine dicke Träne steht in den klaren Augen.

„Das ist sehr schön, Herr Mirtes", begütigt Mama und ein rascher herrischer Blick bannt unser Lachen, daß es für

---

Ein deutsches Gebet.

Vater unser, der du prüfest durch die Bitterkeit unserer Not, Schmach und Schande, sei bedankt auch für diese trübe und schwere Zeit.

Dein Wille geschehe, daß wir rein und frei werden durch Gefahr, daß wir uns läutern vor allem, was in unserem Wesen unlauter und selbstgefällig war.

Geheiligt sei unsere Sprache, die Sprache unserer Mütter, in der wir gelernt haben mit dir zu sprechen.

Deine Kraft gib uns, daß wir uns auf uns selbst besinnen und auf die ewige Wahrheit in uns.

Unser tägliches Brot der Seele gib uns heute, verschone uns von dem Uebel der Selbstzerfleischung und der Preisgabe unserer Art.

Laß uns den Wurm der Zwietracht überwinden, gib uns Sammlung zur Einheit: gib uns unser gutes Recht und führe uns nicht in den Zweifel.

Laß uns stark sein darin, daß nur wir selbst uns helfen können, auf daß uns auch von dir geholfen werde, jetzt und in alle Zukunft.

Amen.

diesmal wenn auch glucksend, in der Kehle bleibt. — „Jo, Frau Parrin", sagt Mirtes, und seine Stimme wird brüchiger, jo, jo, un jede Dag git dat brav Kühche zwei geschliewerte Aemer voll Milch".

Nun ist er vorbei mit aller Fassung, er schluchzt laut in das rotgewürfelte Taschentuch, das seine zitternden Hände aus der Schäck (Rock) gezerrt haben. Das Schluchzen stößt ihn ordentlich; „un zwei geschliewerte Aemer voll", kommt es dazwischen immer dumpf hinter dem Tuch hervor das von Schneuzen und Tränen schon drecknaß ist. Da, als kein Zipfel mehr trocken ist, und es auch um die Mundwinkel unserer Mutter immer verdächtiger zuckt, legt er das Sacktuch, plötzlich mit dem Weinen aufhörend, fein säuberlich zusammen und schiebt es in seinen Rock.

„Nix for ungut, Frau Parrin, et is jo nur die Freid", sprachs, rückte an seiner Kappe und war im nächsten Augenblick mit seinem überströmenden Glück im Chausseegraben verschwunden. Als er jenseits auftauchte, pfiff er das Lied von den Wetzlarer Grenadieren, und wir konnten nun endlich unsere Lachlust darüber austoben, daß jemand Taschentücher voll Tränen weinte, weil die Kuh zwei gehäufte Eimer Milch täglich gab. Aber als wir zu Hause unserer alten Lisbeth noch lachend die Geschichte erzählten, da zankte sie mit uns und sagte, wir wären dumme Kinder. Ueber eine ordentliche Freude müßte man von Rechts wegen grade so heulen wie über ein großes Leid.

Der Ahnenhorst.

von Ludwig Finckh.*)

Und nun, Michel Weintraut, was hast du vor? —

Es war etwas Gutes an dem Gedanken des Adels: die Auslese. Wir sollten einen neuen Adel bilden, wir Deutschen unterm Wolkenschatten, aus den jungen Bauern, Bürgern, Arbeitern, Handwerkern. Edel ist, wer an sich schafft, sich fortzubilden an Körper Geist und Seele.

Auslese entsteht durch Ehewahl. Nicht irgendein beliebiges Geschöpf nimm zum Gatten, das dir gefällt, sondern die Mutter deiner wohlzugebärenden Kinder. Halte dich selber so, wie du dir deinen Ahnherrn wünschen würdest.

Und nun wandre getrost, Wandervogel durch die Lande, um die Erde; und vergiß nicht, daß du ein Deutscher bist. Dein deutsches Volk vertrittst du in der Welt; ihm mußt du Ehre machen.

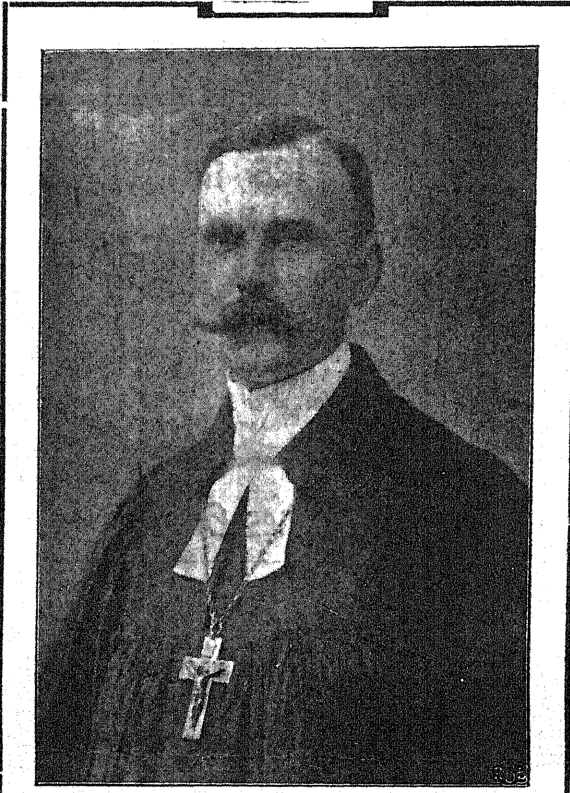
Du wirst wandern müssen, Wandervogel, weiter als du denkst, über die Berge, übers Meer, ins Ausland. Da werden dir die Augen aufgehen, über manches was ich dir gesagt, denn Leben ist kein Kinderspiel. Du wirst zurückblicken auf deinen Ahnenhorst, aus dem du geflattert, und wirst die Heimat ansehen lernen als Hort und Schirm. Ein Deutscher in Brasilien hat mir eine kleine Büchse gesandt voll Kaffee. Er lebt seit zwölf Jahren dort und kann nicht mehr heim. Er habe sich ein Stückchen Land gekauft. Und ich möge ihm die Büchse zurückschicken, gefüllt mit deutscher Erde, daß er sie ausstreue über seinem Boden.

So wanderst auch du hinaus ins Ungewisse, und vielleicht dauert es lang bis du heimkommst. Aber Du nimmst sie mit, deine deutsche Erde, deine Brüder und Schwestern, du trägst sie auf dir, deine Urväter und Urmütter, du vergeudest nicht, was dir Gott beschert hat, sondern du reißt zu deinem Volke hin, das schicksalgebunden harrt und die Schwingen regt wie ein versunkener Falter über den Sommerblumen.

Und du wirst ihm helfen, wieder die Achtung vor sich aufzurichten, die ihm gebührt und nicht unterzugehen. In fünfzig Jahren sollen Enkel um deine Knie spielen und sich erzählen lassen von der argen vergangenen Zeit, da die Menschheit verblendet war und ihr Muttervolk verfolgte und auszurotten dachte. Und wie es sich trotzdem erhalten und durchgesetzt hat, und wie du Urahn, daran mitgeschafft und mitgeholfen hast, zum Segen der Erde und aller Völker.

Dann bist du Funke gewesen, Glied der Ewigkeit wie ein Stern, unsterblicher Gedanke. Und hast eine Spur von dir gelassen und eine Saat ausgeworfen Sämann, die aufgehen wird und noch zeugen von dir in tausend Jahren.

*) Das Schlußkapitel aus des bekannten schwäbischen Dichters gleichnamigem Buch (im Greifenverlag in Rudolstadt soeben erschienen), einer Rassenhygiene für Siebzehnjährige, die wir unseren Lesern angelegentlichst empfehlen.



Pastor Paul Hadrian

beging am 2. Oktober d. J. sein 25jähriges Jubiläum als Seelsorger an der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz. Er wurde am 10. Juni 1868 zu Pabianice als Sohn des örtlichen Kantors und Lehrers geboren, genoß seine erste Schulbildung an der dortigen evangelischen Elementarschule, beendete dann das 6. Gymnasium zu Warschau und bezog dann im Jahre 1887 die Dorpater Universität, an der er seine theologischen Studien im Jahre 1891 beendete. Seine Ordination erfolgte am 29 März 1892 zu Warschau. Sodann wurde er zum Hilfsprediger und später zum Administrator der Brzeziner evangelischen Gemeinde ernannt. Am 2. Oktober 1898 wurde er gleichzeitig mit dem verstorbenen Konsistorialrat Gundlach zum Pastor an der St. Trinitatisgemeinde gewählt und mit diesem am 4. Oktober desselben Jahres in dieses Amt eingeführt. Während dieser Zeit hat der Jubilar an dieser Gemeinde eine eifrige und segensreiche Tätigkeit entfaltet und so manch frohe aber auch recht trübe Stunden erlebt. Am 29. Mai 1917 war es ihm vergönnt, bei voller Gesundheit und Rüstigkeit sein 25jähriges Amtjubiläum seines geistlichen Standes und in diesem Jahre auch die 25. der von ihm vollzogenen Konfirmation zu begehen. Vor ungefähr 20 Jahren wurde ihm seine erste Gattin, geb. Falzmann, und im Jahre 1920 auch sein Sohn, der als Arzt in den Krieg gegen die Bolschewiken gezogen war, um den Verwundeten Hilfe zu bringen, durch den Tod entrissen und gegenwärtig ist der Jubilar schon seit einigen Monaten von einer schweren Krankheit heimgesucht worden, so daß er dieses sein Jubiläum, ans Krankenbett gefesselt, hat begehen müssen.

Der Feuerregen in Karakorum.

Von Hans Dominik.

Aus dem soeben im Verlage von Ernst Keil's Nachfg. (August Scherl G. m. b. H., Leipzig, erschienenen neuen Buche des Verfassers von „Die Macht der Drei". Der uralte Kampf der Russen um die Vormachtstellung in der Welt — hier wird er gekämpft mit der Verschlagenheit des Asiaten, mit der Brutalität des Negers und mit dem überlegenen Geiste des Europäers. — Durch die Lösung jenes Problems, das heute bereits die deutschen führenden Geister beschäftigt, durch die technische Nutzbarmachung der Atom-Energie ist es gelungen, die Urgewalten Feuer und Wasser, Hitze und Kälte vollständig in den Dienst der Menschen zu stellen und zu kulturellen Taten von ungewöhnlichem Ausmaße zu benutzen. Im Dynotherm besitzt die Menschheit das Zaubermittel, um gigantische Wärmemengen zu entwickeln, Gletscher zu schmelzen, den Winden und dem Regen neue Bahnen zu weisen. Das Antidynotherm wirkt durch Energiebindung entgegengesetzt. Beiden Mitteln ist es zu danken, daß aus ehemaligen Hungersteppen Asiens blühende Europäer-Kolonien wurden. In anderer Anwendung aber sind die Kampfmittel von furchtbarster Wirkung. Siegreich verlegt den nach Europa vordringenden Mongolenhorden die von dem deutschen Erfinder gemeisterte ungeheure Weltenraumkälte den Weg, und unter Schnee und Eis wird der Jahrhunderte alte Traum der Mongolen von einer Ueberflutung Europas und einer mongolischen Weltherrschaft auf ewig begraben.

Mittagsglut lastete auf den Ruinen von Karakorum. Unbarmherzig brannte die Sonne auf die tausendjährigen Ueberreste der alten Mongolenstadt nieder. Unter den Ruinen gab es auch einige wenige, die noch zur Not bewohnbar waren. Einen solchen Bau hatte Collin Cameron für seine Gefangenen bestimmt . . .

Wellington Fox ging mit langen Schritten rastlos in dem Hofe des Gefängnisses im Kreise umher. Vor Witthusen machte er halt.

„Sehen Sie den Himmel, Herr Witthusen? Der Alte blickte empor. „Ich sehe . . . Regenhimmel? . . . Wolken! . . . in dieser Zeit . . . Wolken über Karakorum . . . Wolken

hier in der Wüste, in der es oft jahrelang nicht regnet . . . das verstehe ich nicht, Herr Fox."

Wellington Fox streckte die Hand aus: Die ersten Tropfen waren ihm auf die Hand gefallen. Verständnislos blickte Witthusen auf die Hand von Fox. „Regen . . . Regen, hier in der Wüste . . . ich weiß nicht, wie es möglich ist . . . ich weiß nicht was es zu bedeuten hat." — Wellington Fox streckte beide Hände in das stärker fallende Naß. „Der Regen!" sagte er endlich, erschöpft stehen bleibend . . . „Mann . . . Witthusen! . . . Wissen Sie auch, wo der Regen herkommt?" — Witthusen blickte ihn stumm fragend an.

„Von Isenbrandt kommt er! . . . Isenbrandts Werk ist das!" — „Ich verstehe Sie nicht, Herr Fox." — . . . „Und ich möchte Ihnen vorläufig nicht mehr sagen . . . Nur das eine noch, Isenbrandt ist auf unserer Spur!"

Stärker rauschte der Regen jetzt herab. Ein starker strähniger Landregen, wie ihn die Wüste hier seit Menschengedenken kaum gesehen hatte. Er zwang die Männer, das schützende Dach aufzusuchen.

„Es regnet, Fräulein Maria! Fühlen Sie nicht die wunderbare Frische, die ins Zimmer dringt?"

Die kleine kirgisische Dienerin Marias huschte an ihm vorbei und beugte sich zu ihr: „Ein gutes Mittel für die kranke Herrin! Ein Mittel gegen die Kopfschmerzen. Ein durchziehender sartischer Händler gab es mir . . . Es wird der Herrin helfen. Er sagte, es muß so gebraucht werden, wie es dabei geschrieben steht."

Kaum hatte die Dienerin den Raum verlassen, so zerriß Fox mit fieberhaften Händen die Umhüllung. Eine Tube von der so bekannten Form fiel ihm in die Hand. Mit schnellen Griffen löste er den Zettel, der sie umhüllte.

„An Wellington Fox
oder die,
die es bekommen!

Heute nachmittag um 5 Uhr 30 Min. müßt Ihr den Inhalt der Tube in ein Wassergefäß in Eurem Zimmer schütten!"

„Also Fräulein Maria! . . . Hier ist das beste Mittel gegen Ihre Kopfschmerzen, das es in der Welt gibt. Das Mittel, um Sie von Ihren Kopfschmerzen . . . uns aus der Gefangenschaft zu befreien . . . Er selbst ist gekommen. Sein Unwetter, das uns die Rettung, die Freiheit bringt." . . . „Kann ein Mensch Sturm und Wetter senden, wie er will? Wind und Wetter schicken? . . . Erinnern Sie sich, Herr Fox. Wir sprachen auf der Fahrt von Orenburg nach Ferghana darüber. Es war der Punkt, an dem die Künste Ihres Freundes versagten."

„Damals, Fräulein Maria!" — „Und heut?" — „Und heut ist es . . . vielleicht anders."

Der Regen begann jetzt milder zu fallen. Aus dem Wolkenbruch wurde ein einfacher Landregen. Seltener wurden die Donnerschläge, seltener die zuckenden Blitze. Aber die Helligkeit im Raume wurde nicht geringer. Auch jetzt noch fiel Licht durch die Fenster. Der Himmel selbst schien zu leuchten. Wellington Fox lief bis an die Hoftür. Er streckte die Hände in den Regen und zog sie mit einem Aufschrei zurück. Kochendes Wasser war ihm daraufgefallen und hatte ihn verbrüht. Er kehrte in das Zimmer zurück und rieb sich die schmerzende Hand. Spürte dabei, wie die Wärme auch im Zimmer zunahm. Nach der Sonnenglut des Tages hatte der erste schwere Wolkenbruch angenehme Kühlung gebracht. Jetzt begannen die Fluten zu sieden und zu kochen. Mit schnellem Griff löste er den Verschluß der Tube, schüttete den ganzen Inhalt in den Krug, warf auch die Tube nebst Deckel hinein. Noch einmal wagte er dann den Gang bis zur Hoftür. Schon auf dem Flur vom Zimmer bis zum Hofe schlug ihm drückende Hitze entgegen. Dann stand er einen Augenblick an der geöffneten Tür und sah . . . wie aus dem Wasserregen ein Feuerregen geworden war.

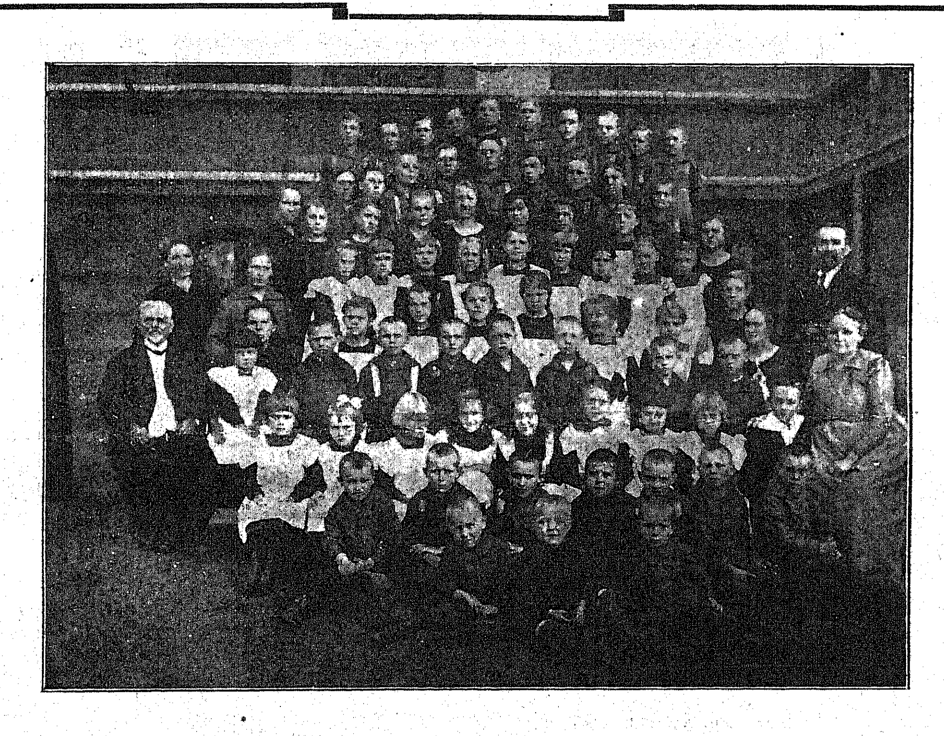
Nicht mehr Wassertropfen . . . auch nicht mehr kochendes Wasser . . das klare Feuer fiel in Regenform vom Himmel herab. Solchen Anblick mochten die Bewohner Pompejis gehabt haben, als der Vesuv ihre Stadt begrub. Solchen Anblick die Bewohner von Sodom und Gomorra, als ihre Städte im Schwefelregen zugrundegingen. Die brennende Hitze trieb Wellington Fox zurück. Er schlug die schwere Bohlentür hinter sich zu und eilte über den Flur wieder in das Zimmer.

Erfrischende Kühle umfing ihn hier. Er blickte nach dem Tisch. Wo er vor kurzem noch den Krug gesehen hatte, lag jetzt ein gewaltiger massiver Eisblock. Graue Nebel umwallten ihn, liefen über die Tischplatte, fielen schwer zu Boden und wogten durch das Zimmer, um an den Wänden langsam emporzusteigen. Nebel, die eine herbe Kälte durch den ganzen Raum verbreiteten. Er trat an die Fensterwand und berührte sie. Sie war brennend heiß. Von außen her drang die Glut durch die starken Mauern, bis sie hier durch die Frostschleier gebrochen wurde.

Mit wunderbarer, genau abgemessener Genauigkeit vollzog sich das Spiel und Gegenspiel der Riesenkräfte und ließ in der brennenden und verglühenden Ruinenstadt hier allein einen Ort, an dem das Leben dauern und den allgemeinen Untergang überstehen konnte.

Mit Staunen und Grauen sahen die Eingeschlossenen das furchtbare Schauspiel. Ihre Lippen waren längst verstummt. Auch dem sonst nie um Worte verlegenen Fox fehlte die Sprache. Hätte das Blatt mit Isenbrandts Worten nicht vor ihnen gelegen, sie hätten geglaubt, der jüngste Tag bräche herein. Sie saßen und sahen wie gelähmt das Furchtbare sich vollziehn. Wann würde es enden? Unablässig fiel das Feuer . . . bis es nach langer Zeit schwächer wurde. Nur noch matt glänzten jetzt die Fensteröffnungen. Ganz allmählich ging dort der gelbe Schimmer in einen grünlichen über. Tiefer wurde das Grün und spielte ins Blau hinüber. Eine Viertelstunde . . . und dann noch eine. Ein Geräusch schreckte sie aus ihrer Erstarrung empor.

Ein Rasseln an der Außentür. Ein Poltern, als ob sie in Trümmern zusammenstürzte. Dann Schritte auf dem Flur. Die Tür zum Zimmer wurde aufgerissen. Rotgolden flutete das Licht der Abendsonne in den Raum. Vor ihnen stand Georg Isenbrandt. — Hurra! Gerettet!" schrie Wellington Fox . . .



Die Pfleglinge des Lodzer evangelischen Waisenhauses.

Unser Bild führt uns in das Lodzer evangelische Waisenhaus in der Pu'nocna-Straße. Die Not ist dort ein fast täglicher Gast geworden. An uns liegt es, sie nach Möglichkeit zu lindern, indem wir bei jeder sich bietenden Gelegenheit der Waisen gedenken. Uns übermittelte Spenden werden wir gern weiterleiten.

Ach, einsam ist . . .

Wem nicht vom Lenz
die Lust verblieb,
dem ist der Herbst
noch mal so trüb.

Ach, einsam ist,
wem Liebe fehlt, —
ihn hat der Herbst
sich auserwählt.

Wer liebeleer
durch's Leben geht,
der fühlt's zuerst,
wenn Herbstwind weht.

Wo Herzen leer
und einsam sind,
kehrt ein der Herbst
mit Sturm und Wind. —

Doch wo sich Herz
dem Herzen weiht,
kehrt Liebe ein
und Seligkeit.

Da scheint, wer alt,
noch jung zu sein,
da gibt's im Herbst
noch Sonnenschein. —

Paul Römer, Lodz.

Die Vision des lebenden Buddha.

Von F. Ossendowski.*)

„Ich betete und sah, was den Augen des Volkes verborgen ist. Eine weite Ebene, die von Bergen umgeben war, lag vor mir. Ein alter Lama trug einen mit schweren Steinen angefüllten Korb. Er konnte kaum von der Stelle kommen. Da erschien vom Norden ein Reiter, der weiße Gewänder trug und auf einem weißen Pferde saß. Dieser ritt an den Lama heran und sagte zu ihm:

„Gib mir Deinen Korb. Ich werde Dir helfen, ihn zum Kure zu tragen."

Der Lama überreichte ihm seine schwere Last. Aber der Reiter konnte sie nicht bis zu seinem Sattel heben, so daß der alte Lama den Korb wieder auf seine Schulter stellen und, unter seinem schweren Gewicht gebeugt, den Marsch fortsetzen mußte. Dann kam von Norden ein zweiter Reiter. Dieser hatte schwarze Gewänder an und ritt auf einem schwarzen Pferde. Auch er näherte sich dem Lama und sagte:

„Wie dumm! Warum trägst Du diese Steine, wo sie doch hier überall auf dem Boden herumliegen?" Mit diesen Worten stieß er den Lama mit der Brust seines Pferdes um, so daß alle Steine auf den Boden fielen. Als die Steine die Erde berührten, wurden sie zu Diamanten. Da stürzten sich alle drei nieder, um sie wieder aufzuraffen. Aber keiner von ihnen konnte sie von dem Boden lösen. Verzweifelt rief der alte Lama aus:

„O, Götter! Mein ganzes Leben habe ich diese schwere Last getragen, und jetzt, wo nur noch eine so geringe Wegstrecke übrig geblieben ist, habe ich sie verloren. Helft mir, große, gute Götter!"

Plötzlich tauchte ein zitternder alter Mann auf. Er tat alle Diamanten ohne die geringste Schwierigkeit in den Korb zurück, wischte von ihnen den Staub ab, hob die Last auf seine Schulter und machte sich auf den Weg, indem er zu dem Lama sagte:

„Ruh' Dich ein wenig aus. Ich habe gerade meine Last ans Ziel getragen und freue mich, Dir mit der Deinigen helfen zu können."

Die beiden setzten den Marsch fort und waren bald außer Schweite. Währenddessen begannen die Reiter miteinander zu kämpfen. Sie fochten einen ganzen Tag und dann eine ganze Nacht. Als die Sonne über der Ebene aufstieg, war keiner von ihnen weder tot noch lebendig zurückgeblieben. Sie hatten keinerlei Spur hinterlassen.

Dies habe ich, der Bogdo Hutuktu Khan, in einer Unterredung mit dem Großen und Weisen Buddha, der von den guten und bösen Dämonen umgeben war, gesehen! Weise Lamas, Hutuktus, Kampos, Marambas und heilige Gheghen, gebt die Antwort auf meine Vision!"

Dies wurde in meiner Gegenwart am 17. Mai 1921 nach dem Diktat des Lebenden Buddha niedergeschrieben.

Ich weiß nicht, was die Hutuktus und Gheghen, die Wahrsager, die Zauberer und die Priester mit dem Zweiten Gesicht geantwortet haben. Aber liegt die Antwort nicht klar zutage, wenn man über die gegenwärtige Lage Asiens nachdenkt? Das erwachende Asien ist voll von Rätseln; aber es ist auch voll von den Antworten auf die Fragen, die von dem Geschick der Menschheit gestellt werden. Dieser große Kontinent mysteriöser Hohenpriester, Lebender Götter, Mahatmas und Leser des furchtbaren Buches Karmas wacht auf, und der Ozean von Hunderten von Millionen menschlicher Leben wird von riesigen Wellen gepeitscht.

Malerische Stätten in Polen.



Der ehem. Schießstand des Alexandrower Schützenhauses.

*) Mit Erlaubnis des Verlags (Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.) aus dem soeben erschienenen Buch „Tiere, Menschen und Götter" (Beasts, Men and Gods von Ferdinand Ossendowski. Einzig berechtigte deutsche Uebersetzung der amerikanischen Originalausgabe. Herausgegeben von Wolf von Dewall.

Humor.

Guter Rat. „Hans, mein Junge," sagt Müller zu seinem Sohne. „Du heiratest morgen. Hier ist mein Hochzeitsgeschenk: eine funkelnagelneue Mausefalle. Wenn es etwas gibt, was eine Frau mehr fürchtet als eine Maus, so ist es eine Mausefalle. Höre auf den Rat eines alten erfahrenen Mannes. Stell' die Falle jede Nacht auf deinen Stuhl, wenn du zu Bett gehst, und deine Brieftasche lege darunter."

*

Popularität. Der frühere Premierminister von Neufundland, Lord Morris, erzählt eine lustige Geschichte von einer Wahlversammlung, die er abhielt. Der Vorsitzende des Wahlausschusses beglückwünschte ihn bei seinem Erscheinen zu der großen Schar von Wählern, die versammelt seien, um ihn sprechen zu hören, worauf sich plötzlich eine Stimme aus dem Publikum hören ließ: „Es wären doppelt so viel da, wenn er gehängt würde!"

*

War da ein alter Ziegenhirt in Zellerfeld. Eines Tages hören die Leute unter seiner Stube ein Gepolter. Sie klettern hinauf. Da steht der Alte mit dem Strick um den Hals und guckt nach einer Stelle in der Wand, an der ein Nagel gesessen hatte. „Wos gibt's denn?" fragen ihn die Leute. „Dr liebe Gott will mich noch net hahn."

Frau Vollgold. Frau X.: „Sagen Sie, meine liebe Frau Vollgold, wer hat denn Ihr wunderbares Kleid gemacht?" — Frau Vollgold: „Genau weiß ich es nicht. Es ist ein Geschenk meines Bruders. Aber ich glaube, er hat es bei einem gewissen Furore gekauft. Denn man sagte mir jedesmal, wenn ich es trug, das Kleid habe Furore gemacht". („Lust. Bl.")

*

Valutakäufe. Papa, du hast mir doch gesagt, daß Mama nach Paris gefahren ist, um mir ein kleines Brüderlein zu holen. — Gewiß mein Kindchen. — Aber warum hat sie denn gleich zwei mitgebracht? — Weil heute der Franc doch auf die Hälfte seines Wertes gesunken ist, mein Junge. — Aha —. („Buen Humor", Madrid).

*

Ein guter Rechner. Mister Johnson ist ein guter Rechner. Als ihm seine künftige Schwiegermutter mitteilt, daß die Hochzeit an einem Donnerstag stattfinden werde, beginnt er zu rechnen und verlangt schließlich den Mittwoch. „Unsere Silberhochzeit würde sonst an einem Freitag stattfinden", sagt er, „und da ist mein Klubabend."

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" m. b. H., Petrikauer Straße 86.